Herbert Brettl

Nationalsozialismus im Burgenland

Opfer . Täter . Gegner

Nationalsozialismus in den
österreichischen Bundesländern

herausgegeben von Horst Schreiber
im Auftrag von _erinnern.at_
www.erinnern.at

Band 2

erinnern.at

Herbert Brettl

Nationalsozialismus im Burgenland

Opfer . Täter . Gegner

StudienVerlag
Innsbruck
Wien
Bozen

© 2012 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlerstraße 10, 6020 Innsbruck
E-Mail: order@studienverlag.at
Internet: www.studienverlag.at

Gedruckt mit Unterstützung durch das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur/Abteilung Politische Bildung, das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien, den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, den Zukunftsfonds der Republik Österreich, die Burgenländische Landesregierung/Abteilung Kultur, die Burgenland Stiftung Theodor Kery, den Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen Burgenlands, das Renner-Institut sowie den ICHEIC Humanitarian Fund und Yad Vashem – The Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority/The International School for Holocaust Studies.

Umschlag, Layout, Satz: Willi Winkler, neusehland.at
Umschlagbild: Trausdorf im April 1938 vor der Volksabstimmung
Registererstellung durch den Autor
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7065-4848-9

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Editorial

Werner Dreier, Horst Schreiber: Vorwort 13

Nationalsozialismus im Burgenland

Burgenland 1918–1938 19

Welche Auswirkungen hat der Erste Weltkrieg? 19

Deutschösterreich – ein Teil Deutschlands? 19

Wie kommt das Burgenland zu Österreich? 22

Wie schaut die politische Situation nach 1918 aus? 25

Welche wirtschaftlichen Probleme gibt es im Burgenland? 31

Wie erfolgt der Aufstieg der NSDAP im Burgenland? 36

Wie sieht das Ende der Republik Österreich aus? 40

Was ist der „Ständestaat"? 43

Ernö Traeger: Ein Beamter zwischen Österreich und Ungarn 51

Johann Emmelschuh: Ein Abenteurer und Auswanderer 53

Elisabeth Grundtner: Mutter einer Großfamilie 55

Matthias Csmarits: Ein Opfer von Schattendorf 57

Johann Szoldatics: Ein engagierter Kämpfer für die Sozialdemokratie und gegen den „Ständestaat" 59

Johann Arnhold: Ein illegaler Nationalsozialist 61

Franz Schreiber: Ein Gegner des Faschismus 63

NS-Machtübernahme: Begeisterung und Verfolgung 65

Wie kommt die NSDAP an die Macht? 65

Was wird aus Österreich? 72

Wie reagieren die BurgenländerInnen auf den „Anschluss"? 77

Was geschieht mit den GegnerInnen des Nationalsozialismus? 84

Warum wird das Burgenland aufgelöst? 88

Hans Sylvester: Ein Landeshauptmann als Opfer des Nationalsozialismus 91

Tobias Portschy: Ein ehrgeiziger und hetzender Gauleiter 94

Ernst Mayrhofer: Ein Beamter, der weiß, wie der Hase läuft 97

Karl Siegfried Halaunbrenner: Ein erstes Opfer 99

Hanna Sturm: Eine Kämpferin für die Rechte der ArbeiterInnen 101

Heinrich Knoth: Ein unmenschlicher Gestapobeamter 103

Aufbruchsstimmung und neue Zwänge 105
Wie wird die Arbeitslosigkeit beseitigt? 106
Welche Erwartungen spricht der Nationalsozialismus an? 109
Wie versucht der Nationalsozialismus die Arbeiterschaft für sich zu gewinnen? 110
Welche Rolle sollen Frauen einnehmen? 113
Wie geht es der Bauernschaft und den LandarbeiterInnen? 116
Welche politischen und gesellschaftlichen Neuerungen gibt es im NS-Staat? 124
Wie verhält sich die katholische Kirche? 128
Wie ergeht es der evangelischen Kirche? 132
Andreas Janisch: Ein Wanderarbeiter auf Arbeitssuche 135
Karl Weber: Ein Ortsbauernführer 138
Josef Palham: Ein SA-Führer 140
Karl Hammerl: Ein Zeuge Jehovas 142
Josef Lang: Ein Priester im Kampf mit dem Nationalsozialismus 144
Franz Böhm: Pfarrer und SA-Mitglied 146

Jugend und Schule 149
Worin bestehen die Ziele der NS-„Erziehung“? 149
Wie verändert sich die Schule im Nationalsozialismus? 150
Wie macht sich die Rassenlehre in der Schule bemerkbar? 153
Gibt es jüdische Schulen im Burgenland? 155
Wie ergeht es den jüdischen SchülerInnen? 156
Welche Schulbildung erhalten die Romakinder? 157
Wie ergeht es den Minderheitenschulen? 159
Wie werden HJ und BDM erlebt? 161
Alicia Latzer: Eine jüdische Kindheit 172
Moses Krausz: Ein gedemütigter jüdischer Lehrer 174
Karl Sarközi: Ein Romakind 176
Anna Horvath: Eine streitbare Lehrerin 178
Emma Tischler: Eine Führerin im Bund Deutscher Mädel 180
Walter Fandl: Ein sportbegeisterter Luftwaffenhelfer 182

Die Heimatfront 185
Wie verläuft der Krieg? 186
Ziehen alle wehrpflichtigen Burgenländer in den Krieg? 187
Wie wird unerwünschtes Verhalten während des Krieges unterbunden? 192
Wie werden die BurgenländerInnen vom Krieg abgelenkt? 197
Wie wirkt sich die Kriegswirtschaft auf die Landwirtschaft aus? 201
Müssen die BurgenländerInnen hungern? 203
Welche Bedeutung haben Frauen im Arbeitseinsatz? 205
Wie wird die Jugend zum Kriegsdienst herangezogen? 207
Wie wirkt sich der Bombenkrieg auf das Burgenland aus? 212
Franz Goldenits: Ein Soldatentod in ferner Heimat 218
Fabian Udulutsch: Ein „Wehrkraftzersetzer“ 220
Johann Malits und Gottfried Weidinger: Ein Wehrdienstverweigerer und sein Helfer 222
Kurt Guggenberger: Ein 17-Jähriger bei der Waffen-SS 224
Horst Wedekind: Ein ausgebombtes Kind findet seine neue Heimat im Burgenland 226

Zwangsarbeit 229
Wer sind die ZwangsarbeiterInnen? 229
Wer profitiert von der Zwangsarbeit? 232
Wie werden die ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangenen behandelt? 233
Wehren sich die ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangenen? 237
Olga Krawtschenko: Eine Zwangsarbeiterin in zwei Diktaturen 239
Stanislaw Medrek und Stanislaw Grzanka: Zwangsarbeiter ohne Heimkehr 241

NS-Euthanasie: Tötung von psychisch Kranken, Behinderten und „Missliebigen“ 243
Warum werden psychisch Kranke und Behinderte getötet? 243
Welche Folgen hat das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“? 245
Was ist unter der NS-Euthanasie zu verstehen? 249
Wie wird der Massenmord durchgeführt? 250

Wie sieht die Durchführung der NS-Euthanasie im Burgenland aus? 253
Gibt es Widerstand gegen den Massenmord? 254
Wie kommt es zur „wilden Euthanasie“? 256
Wie sieht die Einstellung gegenüber den NS-Euthanasieopfern nach 1945 aus? 257
Georg Baldauf: Ein illegaler Nationalsozialist als Opfer der NS-Euthanasie 259
Theresia Seidl: Ein Opfer der NS-Euthanasie 261
Adam Ujvari: Ein „lebensunwertes“ Romakind 263

Der Völkermord an den Roma und Sinti 265
Wer sind die Roma und Sinti? 265
Wie ergeht es Roma und Sinti vor der NS-Zeit? 266
Wie werden Roma und Sinti in der NS-Zeit verfolgt? 270
Warum wird das Anhaltelager Lackenbach errichtet? 274
Wie sind die Arbeits- und Lebensbedingungen im Lager? 275
Wie erfolgt der Völkermord an den Roma und Sinti? 279
Wie sieht die Situation für Roma und Sinti nach 1945 aus? 281
Walpurga Horvath: Eine überlebende Romni 284
Johann Baranyai: Als Rom von Lackenbach zur Wehrmacht 286
Franz Langmüller: Ein sadistischer Lagerkommandant 288
György Rohonczy: Ein Menschenfreund 290

Der Völkermord an den Jüdinnen und Juden 293
Welche Bedeutung hat das burgenländische Judentum? 293
Woher kommt die Judenfeindschaft? 296
Wie ergeht es der jüdischen Bevölkerung im Jahr 1938? 299
Welche Bedeutung haben die „Nürnberger Rassengesetze“? 302
Was sind „Arisierungen“? 304
Was geschieht beim Novemberpogrom 1938? 306
Wie sieht das Schicksal der burgenländischen Jüdinnen und Juden aus? 309
Wie kommt es zum Massenmord an Jüdinnen und Juden? 312
Was wussten die BurgenländerInnen? 315
Gibt es heute ein jüdisches Leben im Burgenland? 316

Familie Grünsfeld: Eine jüdische Familie im Burgenland 318
Richard Berczeller: Ein jüdisch-antifaschistischer Emigrant 320
Renée Rechnitzer: Ein jüdisches Mädchen auf der Flucht 322
Peter Götzendorfer: Ein Ariseur 324
Fritz Spiegl: Mit einem Kindertransport nach England 326
Jonny Moser: Ein jugendlicher Flüchtlingshelfer im Exil 328
Alois Brunner: Ein Massenmörder 330
Paul Rosenfeld: Der einzige jüdische Rückkehrer nach Frauenkirchen 332

Widerstand 335
Was ist Widerstand? 335
Weshalb ist Widerstand im Burgenland so schwierig? 336
Welche Widerstandsgruppen gibt es im Burgenland? 337
Welche Bedeutung hat der Widerstand im Burgenland? 346
Matthias Semeliker: Ein streitbarer Priester für die Rechte der Kroaten 348
Karl Fiedler: Ein Zerrissener zwischen Glauben und Nation 350
Georg Wurm: Ein Widerstandskämpfer in der Todeszelle 352
Ernst Gabriel: Ein Jugendlicher im Widerstand 354
Josef Hans Grafl: Ein Widerstandskämpfer im Dienste der Alliierten 356
Gisela Legath: Eine mutige Frau 358

Kriegsende und Befreiung 361
Wie bereiten sich die Bevölkerung und die Wehrmacht auf das Kriegsende vor? 363
Wer ist für die Kriegsverbrechen verantwortlich? 372
Warum wird die Rote Armee von den BurgenländerInnen nicht als Befreier gesehen? 379
Dezsö Reichlinger: Ein Opfer des Massakers von Rechnitz 386
Franz Podezin: Ein Täter von Rechnitz 388
Rosa Freißmuth: Eine Gerechte 390

Von der NS-Vergangenheit zur Gegenwart 393
Wie sieht die politische Situation nach 1945 aus? 393
Worin bestehen die größten Probleme in der Nachkriegszeit? 397
Wer sind die DPs („Displaced Persons“)? 401
Wie sieht das Verhältnis zwischen Männern und Frauen aus? 402
Was beinhalten Staatsvertrag und Neutralität? 405
Wie verläuft die Entnazifizierung? 408
Was ist der Opfermythos? 413
Welche Auswirkungen hat der Opfermythos? 414
Was ist die Mitverantwortungsthese? 417
Peter Zindl: Ein Vertriebener 418
Johann Nittnaus: Ein Kriegsgefangener mit Überlebenswillen 420
Andreas Margl: Ein Verschleppter im sibirischen Gulag 422
Maria Strobl: Eine starke Frau als Familienoberhaupt 424
Eduard Nicka: Ein verurteilter Kreisleiter als FPÖ-Parteiobmann 426

Anhang

Sach- und Personenlexikon 431
Ortsregister Burgenland 449
Quellen und Literatur 453
Anmerkungen 457
Bildnachweise 465
Danke 467
Der Autor 469

Kriegsende und Befreiung

Die Niederlage von Stalingrad 1942/43 bringt die Wende in der Stimmung der Bevölkerung. Auch die Erzählungen der Fronturlauber wirken sich negativ aus. Während die Berichterstattung der Wehrmacht den Rückzug der Armeen als „Frontbegradigungen" darstellt, berichten Soldaten auf Heimaturlaub von mangelnder Kleidung, schlechter Verpflegung und von Rückzügen an den Frontabschnitten.

Spätestens im Jahr 1944 ist der burgenländischen Bevölkerung der Ernst der Lage klar. Der Luftkrieg und die Bombardierungen der Alliierten nehmen zu und die Sirenen unterbrechen immer öfters das Alltagsleben der Bevölkerung. Die Front im Osten nähert sich, die Flüchtlingsströme aus dem Osten wachsen ständig. Mit gigantischen, aber völlig sinnlosen Projekten, wie dem Bau der „Reichsschutzstellung" entlang der burgenländischen Grenze, will das NS-Regime die Bevölkerung davon überzeugen, dass die feindlichen Armeen noch aufgehalten werden können. Das letzte Aufgebot, der Volkssturm, aus Jugendlichen und alten Männern, soll die Heimat verteidigen und die sowjetischen Truppen zurückschlagen. In den letzten Tagen kommt es im Burgenland zu zahlreichen Verbrechen an jüdischen Zwangsarbeitern, so genannten „Endzeitverbrechen", die zum Teil ungesühnt bleiben. Immer weniger Menschen glauben noch an den Endsieg.[441]

Abgeworfene Flugblätter der Alliierten sollen die burgenländische Bevölkerung zum Widerstand gegen das NS-Regime und zur Kapitulation bewegen.

ERKLÄRUNG DER REGIERUNGEN GROSSBRITANNIENS, DER SOWJET-UNION UND DER VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA ÜBER ÖSTERREICH

Die Regierungen Grossbritanniens, der Sowjet-Union und der Vereinigten Staaten von Amerika sind darüber einig, dass Österreich, das als erstes freies Land dem Angriff der Nazis zum Opfer fiel, von der deutschen Herrschaft befreit werden soll.

Sie betrachten die durch Deutschlands Überfall am 13. März 1938 herbeigeführte Annexion Österreichs als null und nichtig. Keine der seitdem in Österreich vorgenommenen Veränderungen ist für sie bindend. Sie wünschen die Wiedererrichtung eines freien und unabhängigen Österreichs. Hierdurch soll dem österreichischen Volk sowohl wie auch den Nachbarstaaten, die ähnlichen Problemen gegenüberstehen, die Bahn zu der politischen und wirtschaftlichen Sicherheit freigemacht werden, welche die einzige Grundlage dauernden Friedens ist.

Das österreichische Volk wird jedoch erneut darauf hingewiesen, dass es sich der Verantwortung, die es durch die Teilnahme am Krieg an der Seite Hitlerdeutschlands auf sich geladen hat, nicht entziehen kann. Bei der Schlussabrechnung wird unweigerlich berücksichtigt werden, wie viel Österreich selbst zu seiner Befreiung beigetragen hat.

PSS «A» GB8a

Wie bereiten sich die Bevölkerung und die Wehrmacht auf das Kriegsende vor?

Auf der Flucht

Bereits kurz nach Kriegsbeginn 1939 sind die ersten „Flüchtlinge“ ins Burgenland gekommen: aus Bessarabien, der Bukowina, dem Banat und der Dobrudscha. Sie werden als „Volksdeutsche“ nach einer Aus- und Umsiedlungsaktion gemäß einem Vertrag zwischen Deutschland und Rumänien ins Deutsche Reich gebracht. Für die NS-Führung geht es dabei vor allem darum, diese „Volksdeutschen“ in die Kriegswirtschaft einzugliedern, um dem Arbeitskräftemangel entgegenzuwirken. Diese „freiwilligen Umsiedlungsaktionen“ sind im Prinzip jedoch angeordnete Deportationen. Im Burgenland werden für die „Umsiedler“ leer stehende Gebäude, wie Schloss Halbturn, zur Verfügung gestellt oder eigene Lager errichtet.

In Güssing beziehen im Herbst 1944 die „Buchenland-Deutschen“ das Umsiedlungslager, das von der SS geführt wird. Mehrere hundert Personen, meist ganze Dorfgemeinschaften und Familienverbände mit Kindern sind darin untergebracht. Für viele wird das Lager bald zum ungeliebten Zwangsaufenthalt. Die Versprechen der NS-Behörden, „freie Ansiedlung im Altreich“ und eigenen Grund und Boden zu erhalten, werden nicht eingehalten und eine Rückkehr in ihre alte Heimat wird vom NS-Regime nicht gestattet. Die ehemaligen Landwirte müssen nun als enttäuschte und verbitterte Land- und Fabrikarbeiter ihr bescheidenes Auskommen finden. Noch vor dem Eintreffen der Roten Armee setzen sich die meisten „volksdeutschen“ LagerinsassInnen in den Westen ab, da sie Angst vor den sowjetischen Soldaten haben.

Nach dem Einmarsch der Roten Armee in Rumänien und Ungarn im Spätsommer 1944 flüchten tausende „Volksdeutsche“ vor den Sowjets. Sie wissen, was der deutschen Minderheit bevorsteht, da sie für die Gräueltaten des Hitler-Regimes verantwortlich gemacht werden. In riesigen Kolonnen strömen tausende von Ochsen- und Pferdewagen hauptsächlich mit Frauen, Kindern und älteren Personen in den Westen. Diese Wagenkolonnen erreichen im Herbst 1944 erstmals die burgenländischen Dörfer. Die Hauptdurchzugsstraßen sind bald hoffnungslos überlastet und ein Weiterkommen auf den durchnässten Straßen wird immer schwieriger. Zudem werden die Kolonnen auch von Tieffliegern angegriffen. Die Flüchtlinge sind überhastet aufgebrochen und daher nur mit dem Notwendigsten ausgestattet. Sie wissen nicht, wo ihre Flucht enden wird. In Berichten der Gemeinden Markt Allhau und Bad Tatzmannsdorf heißt es:

„Im Frühjahr 1945 konnte man fast täglich eine Invasion von durchflutenden ungarischen und jugoslawischen Flüchtlingen beobachten, welche von den herannahenden

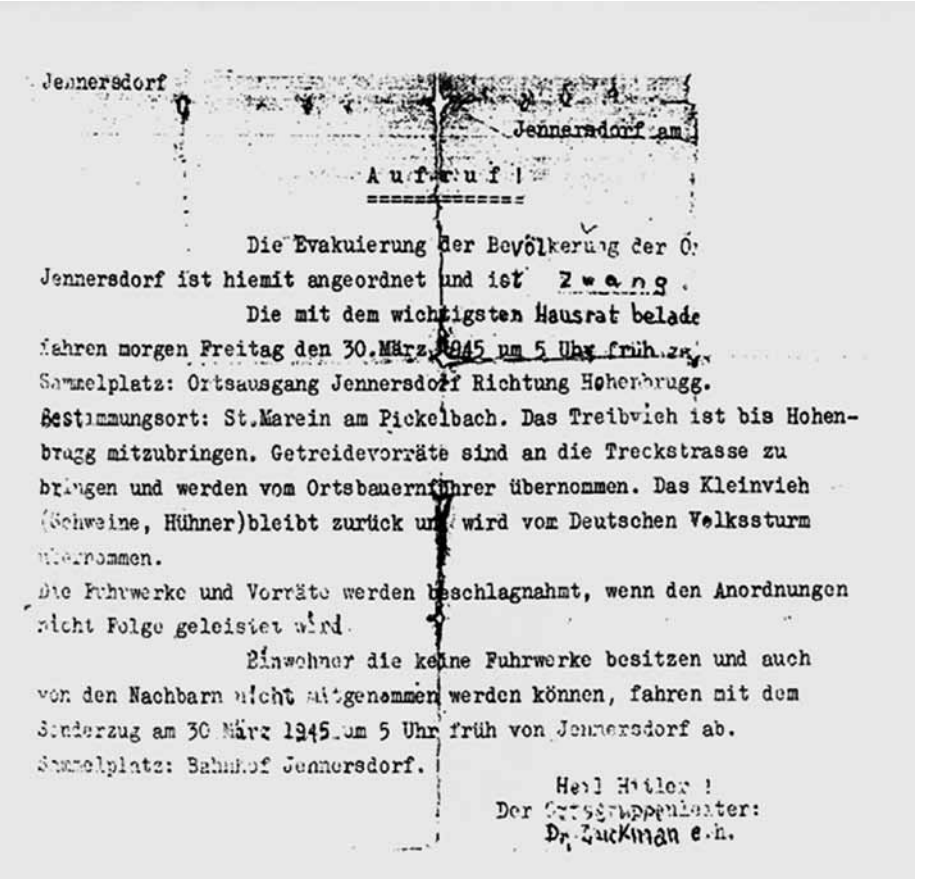
feindlichen Truppen ihr Hab und Gut auf Kühe- und Pferdewagen retten wollten." „Im Frühjahr 1945 trafen die ersten Flüchtlinge aus Ungarn ein. Die Schilderungen, die diese Flüchtlinge brachten, versetzten die Bevölkerung in größte Unruhe und Sorge. Die besonders Ängstlichen begannen Bekleidungsstücke und Lebensmittel zu vergraben."[442]

Die Furcht vor der hereinbrechenden feindlichen Front und vor der Rache der gegnerischen Soldaten wächst bei der Bevölkerung merklich. Im Frühling 1945 stellt sich für die BurgenländerInnen die Frage, ob sie ebenfalls flüchten oder ausharren sollen. Der östliche Teil des Bezirkes Neusiedl am See soll von der Deutschen Wehrmacht nicht verteidigt werden. Die Parteispitzen und die SS ordnen stattdessen für diese Bevölkerung die Zwangsevakuierung an und versuchen, Druck auszuüben. So wird auch in Gols berichtet: „Georg W. war vom Frühjahr 1944 bis Kriegsende Ortsgruppenleiter und Kreisbauernführer der NSDAP und hat in dieser Eigenschaft besonders in den letzten 8 Tagen vor dem Einmarsch der Roten Armee in Gols die gesamte Bevölkerung mit Gewalt zu evakuieren versucht. Jene Personen, die sich bereits in die Weingärten geflüchtet hatten, wurden durch W. angeschrieen, ob sie Kommunisten werden wollen und drohte diesen, dass er sie nach dem Kriege (Siege) entsprechend behandeln werde."[443]

Obwohl sich der Großteil der Bevölkerung gegen eine Zwangsevakuierung ausspricht, machen die NS-Behörden mit Brutalität und Terror ihren Machtanspruch deutlich. Am 20. Dezember 1944 findet in Podersdorf eine Versammlung der Ortsgruppenleitung der NSDAP statt, an der auch Gauleiter Dr. Jury teilnimmt. Bei dieser wird der überwiegend weiblichen Bevölkerung mitgeteilt, dass eine Evakuierung des Dorfes angeordnet ist. Einige Frauen kritisieren den Befehl. Am nächsten Tag werden vier Frauen wegen ihrer Äußerungen verhaftet und ins Bezirksgericht Neusiedl am See eingeliefert. Dort treffen sie auf drei Frauen aus anderen Dörfern, die sich ebenso gegen den Evakuierungsbefehl ausgesprochen haben. Tags darauf werden alle Inhaftierten in das Lager Maria Lanzendorf gebracht und dort bis zum 17. Februar 1945 festgehalten.[444]

Aufgrund der fehlenden Druckmittel wird im Frühjahr 1945 dem Evakuierungsbefehl nur mehr zum Teil Folge geleistet. Aufnahme finden die Flüchtlinge zumeist in Nieder- und Oberösterreich, doch einige Familien gelangen bis ins Tiroler Inntal. Ihre Rückkehr erfolgt wegen der erschreckenden Berichte über die Ausschreitungen sowjetischer Soldaten erst Monate später. Insbesondere die örtlichen NS-Führer entschließen sich aus Angst vor den Sowjets zur Flucht in den Westen in die US-amerikanische Einflusszone.[445]

Der Großteil der BurgenländerInnen bleibt im Land und bereitet sich auf die möglichen Kriegshandlungen vor. Wertsachen wie Geschirr, Kleider oder Lebensmittel werden in Wäldern, Weingärten, Kellern oder Dachböden versteckt. Die Bevölkerung aus Höll im Bezirk Güssing flieht beinahe geschlossen in den nahe gelegenen Wald: „Am



Jennersdorf

Jennersdorf am

A u f r u f !

Die Evakuierung der Bevölkerung der Ö
Jennersdorf ist hiemit angeordnet und ist Z w a n g .
Die mit dem wichtigsten Hausrat belade
fahren morgen Freitag den 30.März 1945 um 5 Uhr früh
Sammelplatz: Ortsausgang Jennersdorf Richtung Hohenbrugg.
Bestimmungsort: St.Marein am Pickelbach. Das Treibvieh ist bis Hohenbrugg mitzubringen. Getreidevorräte sind an die Treckstrasse zu bringen und werden vom Ortsbauernführer übernommen. Das Kleinvieh (Schweine, Hühner)bleibt zurück und wird vom Deutschen Volkssturm übernommen.
Die Fuhrwerke und Vorräte werden beschlagnahmt, wenn den Anordnungen nicht Folge geleistet wird.
Einwohner die keine Fuhrwerke besitzen und auch von den Nachbarn nicht mitgenommen werden können, fahren mit dem Sonderzug am 30 März 1945 um 5 Uhr früh von Jennersdorf ab.
Sammelplatz: Bahnhof Jennersdorf.

Heil Hitler !
Der Ortsgruppenleiter:
Dr. Zuckman e.h.

Evakuierungsbefehl in Jennersdorf

28. März, als die Front aus Ungarn immer näher kam und schon deutlich Kampflärm aus Steinamanger zu hören war, ist die gesamte Ortschaft in den Punitzwald geflüchtet. Diese Evakuierung wurde vom Ortsgruppenleiter der NSDAP, unter Androhung von Gewalt durch SS Truppen, angeordnet. Diese Flucht gestaltete sich sehr schwierig, da die Straße von rückflutenden deutschen Truppen verstopft war. Alles was transportiert werden konnte, wurde mitgenommen. Größere Gegenstände und Wertsachen, die zurückbleiben mussten, wurden versteckt. Auch Kühe wurden zum Teil mitgenommen, damit man immer frische Milch hatte. Geweidet wurden die Kühe auf einer Lichtung im Punitzwald, außerdem hatte man auch Heu mitgenommen. Das im Ort verbliebene Vieh wurde bis zum Eintreffen der Russen am 6. April von den älteren Männern oder den Frauen, die jeden Tag am Abend nach Höll gingen, gefüttert. Im Punitzwald lagerte die gesamte Bevölkerung des Ortes an einem Lagerplatz in Hütten, die mit Fichtenzweigen gedeckt waren, und etwa 50 Zentimeter in den Boden vertieft waren. Am 12. April zogen wir nach Hause.“[446]

Flüchtlinge ziehen mit ihren wenigen Habseligkeiten durch Dörfl.

→ Flüchtlinge aus dem Pinkatal verstecken sich im April 1945 vor der Front im Punitzwald.

Der Volkssturm – „Das letzte Aufgebot“

Die NS-Führung ruft im Herbst 1944 zur „Verteidigung des Reiches“ auf. Alle verfügbaren Kräfte, das letzte Aufgebot, sollen im „Totalen Krieg“ die Wende bringen. Durch den Erlass Adolf Hitlers vom 25. September 1944 werden alle waffenfähigen Männer im gesamten Reichsgebiet zwischen 16 und 65 Jahren, die noch keinen Dienst in der Wehrmacht leisten, dem „Deutschen Volkssturm“ eingegliedert. Die Aufstellung und Führung erfolgt durch den Gauleiter, der wiederum die örtlichen Parteichefs für die Requirierung der Männer in den Gemeinden zuständig macht. Gegen die Einberufung kommt es in manchen Orten wie Leithaprodersdorf, Stotzing oder Donnerskirchen öffentlich zu Kritik. Mit ungeheurer Brutalität geht die NS-Führung gegen diese Personen vor. Sie werden verhaftet und ohne Verfahren in das KZ Mauthausen gebracht, wo einige von ihnen umkommen.[447]

Der altersmäßige und gesundheitliche Zustand des „Volkssturmes“ ist derart schlecht, dass ein militärischer Einsatz unverantwortlich ist. Bataillonsführer Löger aus Mattersburg kritisiert die ihm geschickten Volkssturmtruppen und stellt fest, dass er „bei rigoroser Beurteilung rund hundert Mann als völlig untauglich heimschicken“ müsste: „Darunter 3 Geisteskranke, 5 Idioten, 16 Krüppel, 13 Sehuntaugliche, 5 Taube, 3 mit offener Tuberkulose, 6 Epileptiker, 3 Zuckerkranke, 3 mit Knochenmarkentzündung, die anderen mit schweren Brüchen, Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüren, Nierenentzündung und anderen schweren Leiden. Sogar ein Stalingradkämpfer, der 80 % kriegsgeschädigt ist, wurde dem Alarmbataillon zugeteilt.“

Ausgebildet wird der Volkssturm mangelhaft und schnell durch Unteroffiziere der Wehrmacht. Uniformen sind nicht vorhanden, nur Armbinden dienen der Kennzeichnung. Die Bewaffnung ist völlig unzureichend, sodass der Kampfwert des Volkssturms gering ist. Die Gemeinde Neustift an der Rosalia berichtet: „An jedem Sonntag und in den letzten Wochen des Krieges auch an jedem Wochentag gab es Appelle für den Volkssturm. Dieser zählte hier 60 Mann. Auch Schießübungen wurden abgehalten. SS-Unteroffiziere (Rekonvaleszente) waren die Schießausbildner. Gegen Ende des März

AUFRUF!

Volksgenossen, Volksgenossinnen!

Der Krieg hat seinen Höhepunkt erreicht. Der Feind bemüht sich in letzter Stunde das Reich zu überrennen. Deshalb schaffen an allen Grenzen hunderttausende Männer und Frauen einen gewaltigen Schutzwall.

Nun ist der Ruf des Führers auch an uns ergangen. Er gilt dem Reich und seiner Ostmark, er gilt der Heimat! Rechtzeitige Vorsorge ist besser als überstürzte Hast in der Stunde der unmittelbaren Gefahr.

Deshalb biete ich hiermit alle Männer und Frauen vom 16. bis 65. Lebensjahre auf und verpflichte sie, dort, wohin sie von mir oder den von mir bestimmten Führern gestellt werden, mit ganzer Kraft und Hingabe zum Wohle und Schutze des Reiches und des deutschen Volkes an die Arbeit zu gehen.

Mit unseren gläubigen Herzen und starken Fäusten brechen wir in fester Ruhe den Übermut des Feindes und zwingen den Sieg herbei.

Männer und Frauen, Jungen und Mädel in Niederdonau, an die Arbeit für Führer, Volk, Reich und für den Sieg unserer gerechten und heiligen Sache!

Niederdonau, im Oktober 1944.

Dr. Jury
Gauleiter in Niederdonau.

↖ Aufruf des Gauleiters von Niederdonau zum Volkssturm

↑ Volkssturmplakat

← Der Volkssturm in Tadten 1944/45. Diese Männer sollen das Reich vor der sowjetischen Armee schützen. Tatsächlich will die Propaganda der Bevölkerung vermitteln, dass der Volkssturm noch die Wende bringen kann. Daran glaubt aber fast niemand mehr ernsthaft.

stellte man dem Volkssturm 5 einschüssige französische Gewehre (Erzeugungsjahr 1870) mit 45 Schuss Munition zur Verfügung. Drei Tage vor Erscheinen der Russen kamen 4 Panzerfäuste dazu."[448]

Eine Tagebuchaufzeichnung eines Wehrmachtsoldaten dokumentiert den sinnlosen Einsatz des Volkssturmes: „Nach einigen Tagen sollten wir herausgezogen werden und mein Chef gab mir den Befehl, die uns ablösende Volkssturmeinheit von Moschendorf nach vorne zu holen und in die Stellung einzuweisen. (…) Mein Eindruck beim Anblick dieser Einheit war alles andere als ermutigend, müde alte Männer und einige ganz junge Buben."[449]

Die Aufgabe des Volkssturmes besteht in der Bewachung von Bunkern, Brücken, Eisenbahngleisen, Munitionslagern und Sperren. Auch die „Reichsschutzstellung" soll er verteidigen. Obwohl die Männer auf Adolf Hitler vereidigt werden, erreicht die Kampfmoral den Nullpunkt. Viele desertieren. In Dörfl verweigert der Volkssturm geschlossen den sinnlosen Einsatz: „In dieser Situation begab sich Ortsgruppenleiter Pöltl in der nationalsozialistischen Uniform nach Dörfl und versammelte die Männer des Volkssturms im Gasthaus Domschitz, um ihnen den Befehl zum Kampfeinsatz gegen die russische Armee zu geben. Die Dörfler verweigerten den Befehl und lehnten es ab, mit ihren Gewehren den Ostwall zu beziehen. Außerdem sollen sie gesagt haben: ‚Wenn die Steinberger den Ostwall nicht verteidigen wollen, warum sollen dies dann die Dörfler tun?' (…) Es muss auch vermerkt werden, dass am Gründonnerstagabend (29. März) 2 Dörfler in aller Stille die zahlreichen Panzerfäuste, die im Gasthaus Domschitz für den Dörfler Volkssturm zur Bekämpfung der einrückenden russischen Panzer gelagert waren, aus dem Dorf geschafft und in einer Kalkgrube versenkt hatten." Sanktionen müssen die Männer zumeist nicht mehr befürchten, da sich die Wehrmacht im Rückzug befindet und die Ortskommandanten vor der herannahenden Front flüchten.[450]

Die Verteidigung des „Südostwalles" übernimmt zum Großteil das kaum noch vorhandene Wehrmachtspersonal und die Volkssturmverbände aus Niederösterreich und Wien. In einigen Kampfabschnitten im Südburgenland erreicht die Rote Armee noch vor dem Volkssturm den „Südostwall". Im Abschnitt Kohfidisch stehen nur zwölf Volkssturmmänner pro Kilometer für die Verteidigung am „Südostwall" zur Verfügung. Einsichtige Kommandeure ersparen dem Volkssturm den Kriegseinsatz und verhindern so unnötiges Blutvergießen. Dort, wo der Volkssturm unter Zwang von SS-Einheiten oder fanatischen NS-Ortsgruppenleitern zum Kampfeinsatz herangezogen wird, gibt es hohe Verluste. Bei Kämpfen gegen die sowjetischen Truppen in Rechnitz, Heiligenkreuz, Eltendorf, Moschendorf, Jennersdorf/Weichselbaum, Oberwart, Winden oder Bernstein werden zahlreiche Männer des letzten Aufgebots in den Tod getrieben. Sowjetische Truppen erschießen jeden, der mit einer Waffe aufgegriffen wird, als Partisan. Der Volkssturm bleibt militärisch völlig bedeutungslos.[451]

Die „Reichsschutzstellung“ – der „Südostwall“

Im Juli 1944 befiehlt Adolf Hitler den Bau von Befestigungsbauten, „Reichsschutzstellung“ oder „Südostwall“ genannt, entlang der Reichsgrenze im Osten zur Sicherung des Deutschen Reichs vor der nahenden sowjetischen Armee. Die „Reichsschutzstellung“ besteht aus zwei Abschnitten. Im Nordburgenland verläuft sie von Bratislava zum Neusiedler See und von dort zum Geschriebenstein. Der östliche Teil des Bezirk Neusiedl wird aus militärischen Gründen den Sowjets preisgegeben. Im Südburgenland folgt der Wall zumeist der Reichsgrenze, wobei er in einigen Abschnitten zur besseren Ausnützung der Geländeformationen auf ungarisches Gebiet vorgeschoben wird. Strategisch wichtige Orte wie Rechnitz und Heiligenkreuz erhalten den Status „Festungscharakter“. Bei den Planungen nimmt man keine Rücksicht auf Gebäude oder landwirtschaftliche Flächen. Selbst Friedhöfe und Kirchen werden nicht verschont, wenn sie in der Stellungslinie liegen.

Verlauf der „Reichsschutzstellung“

Die einzelnen Gauleiter der betroffenen Regionen werden mit der Leitung der Bauarbeiten betraut und sind auch für die Fertigstellung der Panzergraben, Panzersperren, MG-Nester und Laufgräben verantwortlich. Da kaum Beton vorhanden ist, werden für den Stellungsbau Erde, Steine, Schotter und Holz verwendet. Die Abholzungen richten schweren Schaden an, wie die Gemeinde Kalch nach dem Krieg berichtet: „So wurden schätzungsweise 3.000 Festmeter Holz nutzlos niedergeschlagen. Bauern und Gemeinden bekamen für ihr Holz keine Entschädigung. Der Großteil des Holzes wurde in andere Gemeinden abgeführt. Mit dem Rest wurden Straßensperren und 15 Bunker errichtet. Felder und Wälder, Wiesen und Äcker wurden mit Laufgräben durchzogen.“[452]

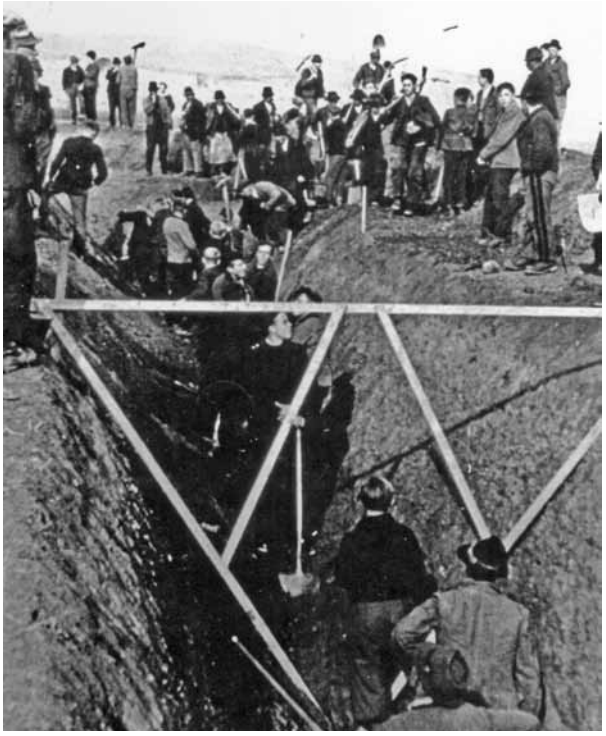
Für die gewaltigen Schanzarbeiten werden schätzungsweise 50.000 Menschen herangezogen. Die gesamte Bevölkerung, Frauen, ältere Männer und Hitlerjugend werden zum Schanzen beordert. Im propagandistisch überzogenen Stil berichtet die NS-Presse von den Arbeiten: „Die Stimmung draußen, wo die Spaten knirschen und die Erdklumpen poltern, ist herzerfrischend. (…) Hier werkt ein Arbeiter, der von der Nachtschicht weg zum Sonderzug ging, dort ein pensionierter Oberst. Ein Landrat hat den Spaten zur Hand, die Frau des Ortsgruppenleiters tut ihm gleich, Bäuerin und Altknecht graben nebeneinander, es ist kein Unterschied des Standes bei dieser Arbeit, aber es befeuert alle der gleiche Geist. (…) Wenn die Aufgebotenen (…) ihren warmen Kaffee und abends ihr fertiges Hauptgericht vorfinden (…) es gibt zusätzlich Zigaretten auch einmal Wein und eine Verpflegung, wie sie daheim heute so reichlich kaum noch jemand auf dem Tisch stehen hat. (…).“ Die Wirklichkeit schaut anders aus. Schlechtes Wetter, karge Verpflegung und harte Arbeit prägen den Alltag der SchanzerInnen, die die Arbeit zumeist nur widerwillig durchführen.[453]

Wenn die ArbeiterInnen ihren Unmut äußern, riskieren sie ihr Leben. So wird beispielsweise während der Schanzarbeiten bei Weiden am See der Volkssturmmann Josef Weiß aus Halbturn wegen einer unbedachten Äußerung gegen das Regime von einem deutschen Offizier erschossen.[454]

Hitlerjugend und Volkssturmverbände aus Wien, Niederdonau und der Steiermark stellen weitere Arbeitskräfte. Die wenigen noch vorhandenen Transportmittel, Lastwagen und Züge werden zusammengezogen, um die Arbeitskräfte zum Bau des „Südostwalles" zu bringen. Die Arbeitskräfte reichen jedoch bei weitem nicht aus, sodass man tausende Zwangs- und Strafarbeiter, die von den Rüstungsbetrieben abgezogen werden, sowie KZ-InsassInnen und vor allem Juden, die aus Ungarn antransportiert werden, zur Arbeit heranzieht. Eine genaue Zahl der ArbeiterInnen liegt nicht vor, doch alleine im Südburgenland, im Abschnitt Rechnitz bis Kalch, werden 32.400 SchanzerInnen, darunter 9.450 Juden eingesetzt.

Während die einheimischen SchanzerInnen in Privathäusern, Schulen oder Gasthäusern untergebracht werden, werden „Ostarbeiter" und Juden in nassen und kalten Stallungen und Scheunen zusammengepfercht. Die sanitären Zustände sind speziell für die „Ostarbeiter" und Juden katastrophal, eine medizinische Versorgung gibt es nicht. Für die Verpflegung der zahlreichen ZwangsarbeiterInnen müssen die Gemeinden aufkommen, was aufgrund der angespannten Lebensmittelversorgung nicht einfach ist. Die Tagesrationen werden ständig gekürzt. Die 20-jährige Theresia Oberecker aus Heiligenkreuz arbeitet in einer Großküche und berichtet: „Ich war mit elf anderen Frauen zur Versorgungsgruppe eingeteilt, die in zwei Schichten zu je sechs Personen täglich das Essen zubereiten musste. Meist gab es Kartoffelsuppe mit Kohl oder Rüben. In sechs großen Dampfkesseln haben wir damals für ca. 1.500 Personen gekocht. Jeden Tag war der Fußboden mit einem riesigen Berg von Kartoffelschalen bedeckt aber trotzdem war immer zu wenig Essen vorhanden – die Juden haben meist gar nichts bekommen. Grundsätzlich hat es nur einmal für die Schanzer am Tag, so gegen 14.00 Uhr Essen gegeben. Am Abend sind die vielen fremden Schanzarbeiter, obwohl es streng verboten war, zu den Bauern gekommen und haben um Brot und Wasser gebettelt. Es war schrecklich, wie diese Menschen von den brutalen SS-Wachen behandelt wurden. Einige sind auch vor Erschöpfung, meist waren es Juden, gestorben oder wurden einfach erschossen."[455]

Der knapp 20-jährige Slowake Ladislav Sima berichtet über die unmenschlichen Bedingungen: „Wir haben in Scheunen im Stroh geschlafen. Unser Arbeitstag begann immer um 4 Uhr mit dem Morgenappell auf der Hauptstraße von Halbturn, dann gingen wir zu Fuß nach Mönchhof und von dort mit dem Zug nach Neusiedl am See. (…) Unser Arbeitstag endete um 16 Uhr am Bahnhof von Neusiedl, wo wir das Mittagessen bekamen, d.h. einen halben Liter Eintopf – meistens gekochte weiße Rüben. (…) Wir sättigten unseren Hunger mit gebratenem Mais. Den fanden wir noch in „Mais-Tschardacken", oder gruben wir auf den Feldern nach vergessenen Kartoffeln. Außer Hunger



Errichtung von Panzergräben bei Klostermarienberg, Rechnitz und Jennersdorf 1944/45

plagte uns auch die schlechte Hygiene. Zum Waschen diente uns ein Teich hinter den Scheunen. Als aber dieser zufror, war keine Möglichkeit zum Waschen da. Unser Leben war sehr schwer damals, wir litten an Haut- und Verdauungskrankheiten, und es plagten auch die Insekten. (…)." Ladislav Sima und ein paar seiner Kollegen erhalten von einer hilfsbereiten Familie, die sich dadurch selbst in Gefahr bringt, beinahe täglich heimlich Lebensmittel, warmen Tee und eine Waschgelegenheit, sodass sie diesen Winter unbeschadet überleben können.[456]

Auch Jugendliche werden häufig zur Überwachung der Juden herangezogen. Einige werden dabei nicht nur Zeugen grausamer Verbrechen, sondern auch zur Beteiligung an den Verbrechen gezwungen. In einigen burgenländischen Gemeinden, so in Deutsch Schützen, Jennersdorf, Neuhaus am Klausenbach und Donnerskirchen kommt es zu zahlreichen Morden an den ZwangsarbeiterInnen. Die größte Opferzahl fordert das Massaker an ungarischen Juden in Rechnitz.

Wegen der Zeitknappheit, des Wintereinbruchs und dem schnellen Vorrücken der Roten Armee kann der „Südostwall" in keinem Frontbereich fertig gestellt werden. Meist werden nur Lauf- und Schützengräben angelegt. Die Alliierten beobachten durch Aufklärungsflüge, Frontaufklärungstruppen und Spione die Arbeiten am Wall. Den problemlosen Durchbruch und das rasche Vordringen der Roten Armee kann die „Reichsschutzstellung" nicht verhindern.[457]

Wer ist für die Kriegsverbrechen verantwortlich?

Deportationen und Dramen an der Grenze

Am 19. März 1944 besetzen deutsche Truppen das verbündete Ungarn, das als zunehmend unzuverlässig eingeschätzt wird. Gleichzeitig beginnen unter der Leitung von Adolf Eichmann die Vorbereitungen zur Deportation und Vernichtung von rund 800.000 ungarischen Jüdinnen und Juden. Mit Hilfe der ungarischen Exekutive werden von Mai bis Juli 1944 437.000 Jüdinnen und Juden mit Eisenbahntransporten in verschiedene Konzentrationslager deportiert. In einer weiteren Deportationswelle bis September 1944 werden rund 120.000 Jüdinnen und Juden als ZwangsarbeiterInnen nach Ostösterreich verschleppt. Nach der Machtübernahme der „Pfeilkreuzlerpartei" werden die Judenverfolgungen in Ungarn weiter verschärft. Die ungarische Regierung übergibt der SS bis Dezember 1944 75.000 Jüdinnen und Juden, auch „Leihjuden" genannt, für die Errichtung der „Reichsschutzstellung". In der Endphase des verlorenen Krieges ist der Einsatz solcher Arbeitssklaven für die NS-Führung eine Fortführung der „Endlösung der Judenfrage".

Da alle Zugverbindungen für die Wehrmacht freigehalten werden müssen, erfolgen die Deportationen zu Fuß. Die ungarischen Wachmannschaften treiben die jüdischen ZwangsarbeiterInnen bei eisigem Wetter und meist ohne Verpflegung in Richtung Grenze. Bei diesen Fußmärschen kommt es vielfach auch zu Misshandlungen. Wer dem Marschtempo nicht folgen kann, wird von den Wachmannschaften erschossen. Die Überlebenden der Todesmärsche kommen zumeist in einem so geschwächten Zustand an der Grenze an, dass sie kaum mehr einsatzfähig sind. An der Grenze übergeben die ungarischen Wachmannschaften die ZwangsarbeiterInnen an die SS-Kommandos, die sie im Nordburgenland in Fußmärschen ins Durchgangslager Zurndorf treiben. Von dort erfolgt der Weitertransport in Konzentrationslager oder zur Zwangsarbeit in die Industriebetriebe oder entlang des „Südostwalles". Ein Teil der Deportierten ist zu schwach für den Weitertransport. Da die ungarischen Behörden die Rücknahme verweigern, werden sie in Zurndorf zum Sterben zurückgelassen. An der Grenze bei Hegyeshalom kommen an die 500, in Zurndorf bis zu 700 Menschen ums Leben. Sie werden in Massengräbern verscharrt. Die genauen Umstände der Todesfälle von Zurndorf bleiben unaufgeklärt.[458]

Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Während der Zwangsarbeit kommt es sowohl an den Grenzen des Burgenlandes in Engerau/Petrzalka, Bruck an der Leitha, Ödenburg/Sopron und Umgebung, Bucsu oder in Köszeg, als auch im Burgenland selbst zu Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Von den etwa 1.100 ungarischen Juden, die ab November 1944 in der Siegendorfer Zuckerfabrik interniert sind, sterben bis zu 400 Häftlinge an Unterernährung, Erschöpfung und Flecktyphus, der wegen der mangelnden Hygiene in den überfüllten Quartieren ausbricht. In Schattendorf sind zwischen 1.100 und 1.200 Juden, die bereits zuvor Arbeitsdienst bei der ungarischen Armee leisten mussten, in Gasthäusern, der Volksschule und in einem Gutshof einquartiert. Hunderte Häftlinge sterben an Typhus, Ruhr und Erschöpfung. Deutschkreutz gehört zu den besonders stark befestigten Abschnitten des „Südostwalles", sodass eine überdurchschnittlich große Anzahl an ZwangsarbeiterInnen, zeitweise bis zu 3.000 Personen, darunter viele Frauen, eingesetzt wird. Untergebracht sind die Häftlinge in zwei baufälligen Ställen beim Schloss. Eine Liste weist alleine im Dezember 1944 284 verstorbene jüdische ArbeiterInnen auf. 1945 werden keine Todeslisten mehr geführt. Insgesamt sterben bis März 1945 rund 650 Personen zumeist an der Ruhr. Im Abschnitt Donnerskirchen, Schützen am Gebirge, Purbach und Breitenbrunn schanzen ab Herbst 1944 zwischen 3.000 und 4.000 ArbeiterInnen, Volkssturmmänner aus Niederösterreich, polnische, russische und slowakische Kriegsgefangene. Ende Dezember 1944 werden diese durch rund 700 ungarische Juden ersetzt. Der körperliche Zustand dieser ZwangsarbeiterInnen ist schon bei der Ankunft sehr schlecht. Interniert werden sie in einem fensterlosen Weinkeller eines Meierhofes. Das Dach ist undicht, sodass es hereinregnet und hereinschneit. Waschmöglichkeiten gibt es nicht und die Notdurft muss in Kübeln verrichtet werden. Bald bricht im Lager Flecktyphus aus. Da die Zahl der Kranken zunimmt, werden diese in einen primitiven Weidestall bei Purbach zum Sterben gebracht. Den Kranken werden Kleidung und Decken abgenommen, um das Sterben der Nichtarbeitsfähigen zu beschleunigen. Viele jüdische ArbeiterInnen leiden auch an Erfrierungen und Unterernährung. Für rund 100 Kranke besteht die tägliche Brotration insgesamt aus fünf bis fünfeinhalb Kilo Brot. Warmes Essen erhalten sie oft tagelang nicht. Einige Kranke versuchen zu fliehen, werden jedoch meist aufgegriffen und sofort hingerichtet. Der Kommandant Nikolaus Schorn und seine Getreuen sind für diese Mordtaten und andere Übergriffe verantwortlich. Als einmal 19 Häftlinge beim stundenlangen Appellstehen in eisiger Kälte zusammenbrechen, lässt man diese liegen, sodass sie erfrieren. Auch dem, der auf dem Heimweg vom Schanzen zusammenbricht, wird nicht geholfen. Bei Prügelexzessen der Wachmannschaft, die sich aus SA-Männern und Volkssturmmännern zusammensetzt, werden wahllos Juden erschlagen oder auch ertränkt. Zwischen Anfang Jänner und Mitte Februar finden über 320 Männer den Tod. Ladislaus Mezey überlebt das „Mordlager" in Donnerskirchen. Vor Gericht

Gedenkplatte in Deutschkreutz

sagt er aus, dass „Wachmann Laska mit einer Eisenstange hieb, Schorn mit einem dicken Stock auf uns einhieb. Ebenso schlugen die übrigen SA-Leute mit Gewehrkolben auf uns. (…) Zwei von uns blieben infolge der ausgestandenen Misshandlungen liegen, sie wurden auf Wagen geladen und weggeführt. Ich habe sie nicht mehr gesehen."[459] Nikolaus Schorn wird nach dem Krieg wegen seiner Taten zu lebenslangem Kerker verurteilt. Auch Mitglieder der Wachmannschaft werden zu Haftstrafen verurteilt.

Kranke Jüdinnen und Juden, die schon seit Sommer 1944 in Österreich als ArbeitssklavenInnen in den Rüstungsbetrieben arbeiten, werden von den NS-Behörden in Krankenlager abgeschoben, zynisch als „Erholungslager" bezeichnet. Im Burgenland befindet sich so ein Lager in Neudörfl, wo zwischen Dezember 1944 und Juni 1945 23 Menschen sterben.[460]

Das Massaker in Rechnitz

Im ungarischen Grenzort Köszeg/Güns vegetieren tausende Juden in einem Lager dahin. Aufgrund der sich rasch nähernden Front wird das Lager am 23. März 1945 aufgelassen. Die Kranken und Schwachen werden „aussortiert" und erschossen, die übrigen Häftlinge mit der Bahn oder zu Fuß ins Burgenland gebracht, wo sie bis zur Auflösung des Lagers noch einige Tage am „Südostwall" arbeiten müssen, bevor sie in Fußmärschen in Richtung Mauthausen getrieben werden.

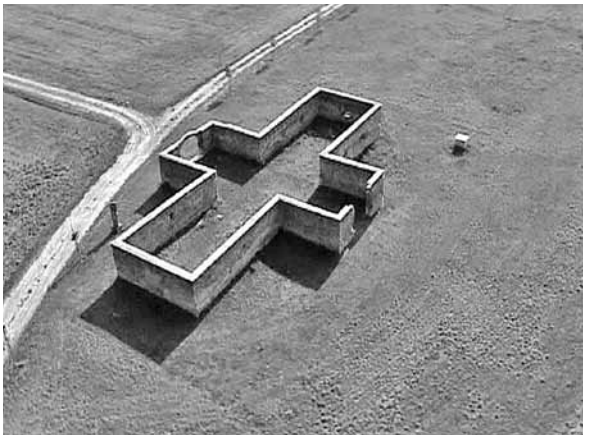
Beim Stellungsbau bei Rechnitz sind zunächst ZwangsarbeiterInnen aus den von der Deutschen Wehrmacht besetzten Staaten eingesetzt. Erst 1945 werden jüdische Schanzarbeiter in den Wirtschaftsräumen des Schlosses, auf einem Meierhof und in einem Waldlager bei Rechnitz untergebracht. Die Lebensbedingungen der ersten jüdischen Gruppe sind noch relativ gut, während eine weitere Gruppe von 800 Juden, die im Februar nach Rechnitz kommt, den Gräueltaten der NS-Führung ausgesetzt ist. Abschnittsleiter Franz Podezin und seine Getreuen misshandeln die vollkommen erschöpften Zwangsarbeiter und es kommt zu den ersten Erschießungen von kranken Juden. Am 24. März 1945 erreicht ein Zug mit tausend Juden von Köszeg die Bahnstation Burg bei Rechnitz. Am Bahnhof werden die „Evakuierten" in zwei Kolonnen aufgeteilt: in Marschfähige und Nichtmarschfähige. Nach der „Selektierung" bleiben zwischen 150 bis 250 Kranke in Burg zurück.

Am selben Abend beginnt im Schloss Batthyány, dem Sitz der „Reichsschutzstellung-Bauleitung", ein letztes „NSDAP-Kameradschaftsfest", bevor die Rote Armee eintrifft. An diesem Fest nehmen 40 bis 50 Personen teil, Graf und Gräfin Batthyány, Angestellte des Gutshofes, die Bauabschnittsleiter, Mitglieder der SA, des Volkssturmes, der SS und der Wehrmacht. Nach 23 Uhr lässt Franz Podezin nach einem Telefonat 14 oder 15 männliche Gäste in ein Nebenzimmer rufen und teilt ihnen mit, dass sie die Juden am Bahnhof liquidieren müssen. Die Männer erhalten Waffen und Munition und begeben sich zum Kreuzstadl südlich von Rechnitz. Dorthin werden mit einem LKW ungefähr 200 Juden gebracht. Ihre Erschießung zieht sich über mehrere Stunden. Danach kehren die Täter zum Fest zurück.

Am Tag nach dem Massaker müssen 16 bis 18 ungarische Juden Kleidungsstücke und Habseligkeiten der Opfer entsorgen. Noch am gleichen Abend werden sie als unliebsame Tatzeugen nahe dem Schlachthaus ermordet.

Nur wenige Tage später wird Rechnitz von den sowjetischen Truppen eingenommen und noch im selben Jahr berichten Medien vom Massaker. Die ersten Ermittlungen werden aufgenommen. Im Volksgerichtsprozess 1948 werden manche Mittäter wegen ihrer verbotenen Mitgliedschaft in der NSDAP und Verletzung der Menschenwürde zu Kerkerstrafen verurteilt. Andere werden mangels an Beweisen freigesprochen. Die Hauptverantwortlichen, insbesondere Franz Podezin, entziehen sich durch Flucht der Verantwortung. Die Wahrheitsfindung und damit weitere Schuldsprüche werden dadurch erschwert, dass die meisten Zeugen ihre Aussagen in der Voruntersuchung bei der Hauptversammlung widerrufen oder abschwächen. Ein wichtiger Zeuge, der zur Aussage bereit ist, wird kurz davor umgebracht und sein Haus angezündet. Weitere mysteriöse Mordanschläge auf Beteiligte, die niemals aufgeklärt werden, folgen in den nächsten Monaten.

Diese Vorfälle führen dazu, dass andere Zeugen eingeschüchtert sind und über das Massaker von Rechnitz schweigen. Bis heute liegt vieles noch im Dunkeln. Franz Podezin wird nicht gefasst. Zwar kann das Grab der Ermordeten beim Schlachthof und



↑ Der Kreuzstadl bei Rechnitz: „Hinrichtungsstätte" für mehr als 200 Juden

↗ Gedenkplatte für den beim Kreuzstadl ermordeten Sandor Braun

in der Nähe des jüdischen Friedhofes aufgefunden werden, das Grab der rund 200 ungarischen Juden, die beim Kreuzstadl getötet wurden, bleibt trotz intensiver Suche und Grabungen bislang unentdeckt.[461]

Todesmärsche durch das Burgenland

Die rund 8.000 noch „marschfähigen" ungarischen Juden werden nach den Auflassungen der Lager Köszeg, Schachendorf, Sopron usw. Richtung Mauthausen getrieben, da nach einem Befehl des Reichsführer-SS Heinrich Himmler keine Häftlinge in die Hände des Feindes fallen dürfen.

So müssen die „gehfähigen" Juden am nächsten Morgen von Burg nach Reinersdorf abmarschieren. Die Bewachung der Kolonne übernehmen 16- bis 17-jährige Hitlerjungen, die mit Karabinern ausgerüstet sind. Peter Brachfeld ist einer von ihnen und schildert die Situation folgendermaßen: „Wir erhielten hundert Juden zu zweit. Es waren nur Männer, 25 bis 40 Jahre alt, einige alte Männer. Sie konnten kaum marschieren, obwohl sie wollten. (…) Es wurde uns gesagt, wenn einer nicht mehr kann, den sollten wir erschießen, in den Straßengraben werfen, es würde ein LKW folgen, der diese aufsammeln würde." Tatsächlich kommt es während der „Todesmärsche" entlang der Strecke in einigen burgenländischen Orten wie Maria Weinberg oder Heiligenbrunn zu solchen Tötungen durch HJ-Angehörige und ihrer Anführer. Bei Höll zwingen alkoholisierte NS-Führer einen 16-jährigen Hitlerjungen, zwei Juden, die erschöpft zusammenbrechen, zu erschießen.[462] Allein zwischen Deutsch Schützen und Heiligenkreuz befinden sich elf Plätze und Orte mit „bekannten Einzel- und Massengräbern", in denen 61 Opfer verscharrt sind.

In Strem bei Güssing werden 32 Juden vom örtlichen Kreisbauernführer in einem alten Getreidespeicher zusammengetrieben, der angezündet wird. Weitere ungarische Juden werden im benachbarten Wald von HJ-Führern erschossen und in einem Mas-

sengrab verscharrt. Bei Strem sterben rund 110 Personen. In der Schulchronik findet sich der Eintrag: „Als die Rote Armee das Pinkatal erreichte, zog sich die oberste Parteileitung fluchtartig in die Steiermark zurück. Der größte Teil der Juden wurde kreuz und quer über die Felder mit dem Marschziel Burgau zurückgetrieben. Die Kranken und Schwachen wurden im Meierhof bei lebendigem Leibe verbrannt. Die Türen wurden verrammelt, das Gebäude mit Benzin übergossen und angezündet. Wie viele Juden den Flammentod starben, konnte nicht genau ermittelt werden. Wer von den in Marsch gesetzten Juden nicht mehr weiter konnte, wurde erbarmungslos niedergeschossen und im freien Felde liegen gelassen. Die Leichen wurden nachher von den Ortsbewohnern an Ort und Stelle beerdigt."

Auch in Deutsch Schützen werden alle Juden in Richtung Westen getrieben. Etwa 200 marschunfähige Juden werden zurückgelassen und von der HJ und einigen SS-Einheiten bewacht. Angehörige dieser Abteilung beordern 57 Personen in den nahen Wald und erschießen ihre Opfer. In Inzenhof liquidieren SS-Männer 15 bis 20 Juden. Die Mörder verwenden sogar einen Hammer als Tatwaffe, um Munition zu sparen. Kroatische SS-Männer erschießen in Deutsch Minihof 32 kranke ungarische Zwangsarbeiter. Auch in Moschendorf, Reinersdorf oder Krottendorf ereignen sich ähnliche Verbrechen. Bosnische SS-Männer liquidieren in Kalch und Jennersdorf arbeitsunfähige jüdische Schanzer und verscharren sie auf dem Aasplatz. In Neuhaus am Klausenbach werden zwischen 80 und 100 an Flecktyphus erkrankte Stellungsarbeiter in einem Wald erschossen. In der Gegend von Rechnitz bis Kalch sind insgesamt mindestens 650 Todesopfer zu beklagen. In der Steiermark kommt es beim Todesmarsch der Juden nach Mauthausen in einer Reihe von Orten ebenso zu Massakern. Nur ein Bruchteil der Deportierten kommt in Mauthausen an, wo das Morden weitergeht.[463]

Auch im Gau Niederdonau werden im März/April 1945 die jüdischen ArbeitssklavInnen nach Mauthausen getrieben. Die Jüdinnen und Juden aus den Lagern um Sopron, Schattendorf und Siegendorf müssen zu Fuß nach Westen marschieren. Der Bahnhof in Baumgarten wird von US-amerikanischen Tieffliegern beschossen, als sich dort gerade ein Judentransport befindet. Dabei werden rund 70 Juden getötet. Im Zuge des Todesmarsches ermorden Wachmannschaften einige der Erschöpften, andere sterben an den Entbehrungen. Massaker ereignen sich im Steinbruch von St. Margarethen und bei Loretto.[464]

Die Tötungen spielen sich vor den Augen der Bevölkerung ab. Obwohl diese Mordtaten bekannt sind und die Leichen der Erschossenen oft am Straßenrand liegen bleiben, werden Erhebungen meist sehr lückenhaft durchgeführt. Zur Verfolgung der Täter kommt es nur in seltenen Fällen.

Obwohl den ZwangsarbeiterInnen nicht geholfen werden darf und strenge Bestrafungen drohen, kommt es doch vereinzelt zu Hilfsaktionen. Häftlinge werden versteckt oder mit Essen und Medikamenten versorgt. In Eberau und auch in Neuhaus am Klausenbach werden flüchtige Häftlinge von BurgenländerInnen versteckt. In Deutsch

Schützen ermöglichen Pfarrer Johann Farkas und seine Haushälterin unter Lebensgefahr 60 Zwangsarbeitern, die erschossen werden sollen, die Flucht nach Ungarn. Einige Häftlinge verstecken sie im Pfarrhof.[465]

Rückzug der Deutschen Wehrmacht

Im März 1945 sieht man immer mehr deutsche Soldaten in den burgenländischen Dörfern. Rückzugskolonnen von Fahrzeugen und anrückende Einheiten der Deutschen Wehrmacht verstopfen zeitweise die wichtigsten Durchzugsstraßen. Es herrscht hektisches Treiben und der Anblick der verletzten Soldaten vermittelt der Bevölkerung die Überzeugung, dass der Krieg verloren ist.

Die Haupttätigkeit der Wehrmacht in der letzten Märzwoche besteht jedoch darin, den „Nerobefehl" Adolf Hitlers durchzuführen. Dieser sieht vor, dass vor dem Rückzug der deutschen Truppen alle militärischen Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen, die dem Feind nützen könnten, zerstört werden müssen. Aufgrund dieses Befehles beginnt die Wehrmacht, Tiere aus den Stallungen der Bevölkerung zu treiben. Zudem sprengt sie zahlreiche Verkehrseinrichtungen, Straßen- und Eisenbahnbrücken, Elektrizitätswerke, Gleise und Wirtschaftseinrichtungen. Auch Kleinmutschen hat durch diese Aktionen zu leiden: „Am 28. März 1945 wurden beim Rückzug der deutschen Truppen drei Brücken gesprengt, in der Länge von ca. 5 Metern, und in der Gemeinde Kleinmutschen wurde ein Ziegelofen gesprengt. Durch die Spren-

↑ In Kittsee befehlen die militärisch Verantwortlichen, den Kirchturm zu sprengen, da Kirchtürme der Roten Armee als Beobachtungsstation dienen können. Die Sprengladung ist jedoch zu groß, sodass die gesamte Kirche zerstört wird.

← In Propagandaplakaten wird dargestellt, dass mit dem Sieg der sowjetischen Armee die „deutsche Kultur" untergehen wird.

gung des Ziegelofens erlitt die Gemeinde Schaden an 2000 Dachziegeln und 30 m^2 Glas. (…) Beim Abzug der deutschen Truppen wurden 300 Stück Rinder abgetrieben und 70 Häuser mit dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden von der SS in Brand gesetzt." Der Missmut in der Bevölkerung ist erheblich, doch wer sich auflehnt, dem droht die standrechtliche Erschießung. Ob und inwieweit der Befehl ausgeführt wird, hängt vom jeweiligen Kommandanten ab. So wird etwa in Frauenkirchen der Befehl, die Kirche und Wirtschaftseinrichtungen zu zerstören, nicht zuletzt auf Druck der Bevölkerung nicht durchgeführt.

Als sich die Front dem Kriegsgefangenenlager Kaisersteinbruch nähert, werden 15.000 Kriegsgefangene Richtung Oberösterreich in Marsch gesetzt. Zurück bleiben 1.000 kranke Gefangene und 3.000 Häftlinge, die zuvor am „Südostwall" im Arbeitseinsatz waren. Nach dem Abzug der Wachmannschaft fürchten die 64 EinwohnerInnen von Kaisersteinbruch die Rache der Geschundenen. Sie verstecken sich daher in einer ehemaligen Steinbruchhöhle, können aber schließlich von englischen Kriegsgefangenen davon überzeugt werden, dass ihnen unter ihrem Schutz keine Gefahr droht.[466]

Warum wird die Rote Armee von den BurgenländerInnen nicht als Befreier gesehen?

Einmarsch der Roten Armee

Am 28./29. März 1945 überschreiten die ersten Truppen der Roten Armee bei Schachendorf und Klostermarienberg nördlich des Geschriebensteins die Grenze des Burgenlandes. Der Durchbruch erfolgt genau an jenem Abschnitt der „Reichsschutzstellung", wo verhältnismäßig wenige deutsche Truppen konzentriert sind. Der Vormarsch der sowjetischen Truppen geht stetig voran, da die abgekämpften und vielfach demoralisierten deutschen Soldaten physisch und psychisch am Ende sind. Auch standrechtliche Erschießungen bei Fahnenflucht oder Befehlsverweigerung ändern daran wenig. Dennoch leisten Truppeneinheiten an vielen Orten im Burgenland Widerstand und können die Rote Armee teilweise kurzfristig stoppen.

Zu erbitterten Gefechten kommt es im Mittelburgenland bei Marz, Forchtenau und Mattersburg. Zahlreiche ZivilistInnen finden noch den Tod, so in Horitschon, wo neben deutschen und sowjetischen Soldaten auch 26 EinwohnerInnen getötet werden. Die Gemeindechronik vermerkt dazu: „Um ca. 9 Uhr inszeniert eine aus Neckenmarkt

kommende SS-Gruppe einen Gegenangriff. Sie hatten sich heimlich in die Ortschaft geschlichen und in den Häusern verschanzt. Von den Dächern und Häuserecken eröffnen sie das Feuer auf die Russen, die sich auf der Straße und in den Häusern befinden. Diese sind überrascht und rennen kopflos durcheinander. Maschinengewehrsalven mähen die Flüchtenden nieder, und die Russen werden fast bis Großwarasdorf zurückgeschlagen. Das Unheil oder besser gesagt die Vergeltung kommt etwa um 18 Uhr des gleichen Tages. Horitschon wird wieder besetzt. Vor jedem Haus, wo tote Russen lie-

Sowjetsoldaten beim Angriff in einem burgenländischen Dorf 1945

↓ Die zerstörte Kirche in Horitschon

↘ Russengrab in Pama mit der Aufschrift: „Hier sind Sowjetsoldaten begraben, die für die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker von Europa starben.“

gen, werden greifbare Männer und Burschen herausgeholt und erschossen. 36 Häuser, Stallungen und Scheunen werden in Brand geschossen oder angezündet. Die Kirche kam durch Beschuss ins Brennen und brannte vollkommen aus. Nun beginnen viele Dorfbewohner zu flüchten."

Zwischen 29. März und 1. April besetzen die Sowjets kampflos Eisenstadt und das Gebiet um den Neusiedler See. Der Seewinkel und der Heideboden werden widerstandslos von den Deutschen aufgegeben. In manchen Orten kommen den sowjetischen Truppen beherzte Männer mit einer weißen Fahne entgegen, um einen Beschuss des Ortes zu verhindern. Dies geschieht, obwohl nach einem Befehl Heinrich Himmlers alle zu erschießen sind, die eine weiße Fahne hissen. Zu größeren Kämpfen kommt es im Norden nur bei Bruck an der Leitha an der Brucker Pforte, die bis zum Fall Bratislavas gehalten wird. Bis zum 2. April ist das Nordburgenland von den Sowjets besetzt. Von dort rückt die Rote Armee Richtung Wiener Neustadt und Wien weiter vor.[467]

Die heftigsten Kämpfe werden im Südburgenland geführt, da hier die deutschen Truppen besser auf den sowjetischen Angriff vorbereitet sind. Der Kampf um Rechnitz dauert rund eine Woche und kostet 30 ZivilistInnen und rund 600 Soldaten das Leben.[468] In den Bezirken Güssing und Jennersdorf wechseln in tagelangen Kämpfen Moschendorf, Heiligenkreuz, Hagensdorf, Jennersdorf und Weichselbaum mehrfach den „Besitzer", die Zerstörungen sind dementsprechend erheblich Der Ort Markt Allhau muss während des zehntägigen Kampfes die größten Kriegsschäden im Land hinnehmen. 47 Häuser werden völlig zerstört, 173 Häuser erlitten schwere Schäden.[469] So wie in Deutsch Minihof stecken auch abziehende SS-Einheiten Häuser in Brand. Als das mittlere und südliche Burgenland, das ihnen als Besatzungszone zugesprochen ist, bis

Soldaten der sowjetischen Besatzungsmacht in Güssing mit schwerem Maschinengewehr

Mitte April 1945 unter sowjetischer Kontrolle ist, verebbt das Kampfgeschehen und die Front kommt an der Grenze zur Steiermark zum Stehen. Daraufhin entwickelt sich ein Stellungskrieg an der burgenländisch-steirischen Grenze. Dies bedeutet für die umliegenden Orte wie Neudauberg, dass sie beinahe einen Monat lang Kampfgebiet bleiben und die BewohnerInnen sowohl den russischen Soldaten ausgesetzt sind als auch von den deutschen Truppen beschossen werden. Das Burgenland wird somit für die nächsten Wochen bis zur Einnahme Wiens und der Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 zum Hinterland der Front. Dies bedeutet für das Land Besetzung und Versorgung von Freund und Feind mit Nahrungsmitteln und Hilfsgütern.[470]

Befreiung von der NS-Diktatur

Durch den Einmarsch der Roten Armee wird das Burgenland von der siebenjährigen nationalsozialistischen Diktatur befreit. Die Bilanz der NS-Herrschaft im Burgenland ist verheerend: knapp 150 politische Justizmorde, 4.000 ermordete Jüdinnen und Juden, 8.000 ermordete Roma und Sinti, rund 350 Tote in Folge der NS-Euthanasie, ungezählte Tote während der Errichtung der „Reichsschutzstellung“ und an die 700 zivile Opfer während der Kämpfe um das Burgenland zu Kriegsende. Die Bezirke des Südburgenlandes, Oberwart, Güssing und Jennersdorf, haben wegen der wochenlangen Gefechte die meisten Toten zu beklagen.

Mindestens 17.559 Burgenländer, fast jeder dritte, der eingezogen wurde, lässt sein Leben als Soldat der Deutschen Wehrmacht. Dies entspricht 5,8 % der Gesamtbevölkerung. In manchen Orten wie Rust, Gols, Rauchwart, Tobaj oder Glashütten liegt der Anteil der Gefallenen bei über zehn Prozent.

Die Rote Armee als Besatzer – Wochen der Anarchie

Die Untaten des NS-Regimes und die Verbrechen der Deutschen Wehrmacht werden durch die Ereignisse der ersten Besatzungsjahre überdeckt. Das Bild vom netten Besatzungssoldaten, der Schokolade, Strümpfe und Kaugummi verteilt, trifft teilweise für die amerikanische, englische oder französische Zone zu. In der russischen Zone gelten andere Kriterien. Übergriffe auf die Zivilbevölkerung prägen zunächst das Bild der sowjetischen Truppen. Da zahlreiche Sowjetsoldaten plündern und vergewaltigen, sieht die Mehrheit der burgenländischen Bevölkerung die Rote Armee nicht als ihre Befreier an, sondern als Besatzungsmacht.

Die Bevölkerung freut sich über das bevorstehende Kriegsende. Doch während die einen dem Nationalsozialismus nachtrauern, fürchten die anderen die Rache der russischen Truppen. Schließlich kostete der Angriffskrieg der Deutschen Wehrmacht 11,4 Millionen sowjetischen Soldaten, darunter drei Millionen in deutscher Gefangenschaft, und 15,2 Millionen sowjetischen ZivilistInnen das Leben.

← Ein Soldat der Roten Armee entfernt die Tafel der NSDAP vom ehemaligen Parteilokal in Lockenhaus.

↓ Am 31.3.1946, ein Jahr nach Ende des Zweiten Weltkrieges, wird in Eisenstadt der „Tag der Befreiung und des Dankes“ begangen.

Sowjetische Soldaten in Schattendorf mit requirierten Fahrrädern

Die sowjetischen Kampftruppen durchziehen zunächst nur die Ortschaften und kümmern sich relativ wenig um die Zivilbevölkerung. Die Häuser werden nach versteckten und versprengten deutschen Soldaten durchsucht, die sofort exekutiert werden. Sehr bald kommt es zu zahlreichen willkürlichen Morden an der Zivilbevölkerung, die Zahl der Selbstmorde steigt in den ersten Wochen der Besetzung rasant an. Der Befehl des sowjetischen Oberkommandos vom 2. April 1945 lautet: „Den Truppen, die auf österreichischem Territorium agieren, ist Anordnung zu geben, die Bevölkerung Österreichs nicht zu beleidigen, sich korrekt zu benehmen und die Österreicher nicht mit den deutschen Okkupanten zu verwechseln (…)". Die Kommandanten lassen die Soldaten aber zumeist gewähren. Die marodierenden Soldateneinheiten verüben nun Rache, denn die Deutschen sollen für ihre Untaten beim Angriff auf die Sowjetunion, für die zerstörten Häuser und getöteten Angehörigen bezahlen. Für die russischen Soldaten ist mit dem Einmarsch in das verhasste deutsche Nazireich das Ziel der jahrelangen Anstrengung erreicht und die Zeit der Beute gekommen.[471]

Besonders in den ersten Tagen kommt es zu brutalen Übergriffen, Plünderungen, Zerstörungen, Beschlagnahmungen und Vergewaltigungen. Die Berichte der einzelnen Gemeinden sind unterschiedlich, doch dürften die Vergewaltigungen große Ausmaße angenommen haben. In einigen Orten wird berichtet, dass 80 % der weiblichen Bevölkerung geschändet worden seien. Als trauriges Beispiel dienen Stefanie Frühwirth und ihre Familie, die die Kriegswirren in St. Nikolaus bei Güssing zunächst unbeschadet überleben. Am Abend des sowjetischen Einmarsches am 12. April 1945 kommen zwei Soldaten in das Elternhaus. Stefanie und ihre Schwester versuchen zu fliehen. Ihnen wird nachgeschossen, Stefanie am Fuß getroffen. Das Bein muss amputiert werden. Der ihr zu Hilfe eilende Vater wird erschossen.[472]

Kroatische Gemeindeverantwortliche aus Zagersdorf und ein sowjetischer Luftwaffenhauptmann im Sommer 1946

Der Bürgermeister von Mönchhof, einer Weinbaugemeinde, berichtet über die Ereignisse von 1945: „Bis es Abend wurde, hatten die Russen schon viel geplündert, Familien aus ihren Wohnungen vertrieben, den Großteil des in den Kellern lagernden vielen Weines getrunken und es begann der Leidensweg der Frauen und Mädchen, die in der kommenden Zeit in großer Anzahl missbraucht wurden. (…) Infolge der vielen Vergewaltigungen erlitten mindestens 50 Frauen Ansteckungen. Als die ärgsten Zeiten vorüber waren, wurden sie unter männlichem Begleitschutz laufend mit Pferdefuhrwerken nach Wien zur ambulanten Krankenhausbehandlung gebracht."

Nicht alle Gewalttaten werden von Sowjetsoldaten begangen. Es kommt auch zu Übergriffen von ZwangsarbeiterInnen, die sich rächen, und von Kriminellen aus Ungarn und Österreich, die in russischen Uniformen Verbrechen begehen. Da die Übergriffe das Ansehen der Roten Armee und die Kommunistische Partei in hohem Maß schädigen, fordert das Oberkommando der Roten Armee ein Ende der Anarchie. Die Lage bessert sich zusehends mit der Einrichtung russischer Ortskommandanturen, die eine Ordnungsfunktion übernehmen. Aus einigen kleinen Orten ziehen die Sowjets noch im Sommer 1945 ab. Ruhe kehrt vor allem in den kroatischen Gemeinden ein, in denen sich die EinwohnerInnen mit den sowjetischen Soldaten dank der Sprachverwandtschaft verständigen können.[473]

Menschengeschichten

Dezsö Reichlinger: Ein Opfer des Massakers von Rechnitz

Das Massaker von Rechnitz fordert im März 1945 rund 200 Todesopfer. Bis heute konnte das Grab der Opfer dieses „Endphasenverbrechens“ nicht gefunden werden. Auch die Namen der ermordeten Jüdinnen und Juden sind vielfach noch unbekannt. Eines der Opfer ist Deszö Reichlinger: ein ungarischer Jude, der aufgrund seiner jüdischen Herkunft verfolgt und ermordet wird.

Zerbrechliches Familienglück

Dezsö Reichlinger wird am 30. Mai 1897 als eines von zehn Kindern in Kistelek, einem kleinen ungarischen Dorf in der Nähe von Szeged, geboren. Nach seinem Wehrdienst in der k.u.k. Armee im Ersten Weltkrieg eröffnet er einen Handelsbetrieb mit Getreide und Mehl, der ihm zu einem bescheidenen Wohlstand verhilft. Dezsö Reichlinger lebt in Budapest zusammen mit seiner Frau Wilma und der gemeinsamen Tochter Eva. Trotz Ungarns Kriegseintritt auf der Seite Deutschlands und trotz der antijüdischen Gesetze kann die Familie längere Zeit ohne größere Sorgen ihr Leben gestalten.

Beginn der Verfolgung

Im März 1944 besetzen deutsche Truppen Ungarn, unmittelbar darauf beginnen für die jüdischen Familien in Budapest die Unterdrückungsmaßnahmen. Dezsös Geschäft wird ersatzlos enteignet, die Familie dazu gezwungen, den gelben Stern zu tragen. In die Wohnung müssen zwangsweise fünf weitere jüdische Familien aufgenommen werden. Das Leben auf engstem Raum ist unerträglich. Besorgt blickt die Familie in eine ungewisse Zukunft.

Als jüdischer Veteran des Ersten Weltkrieges wird Dezsö Reichlinger zur Zwangsarbeit in die ungarische Armee einberufen. Unmittelbar nach der Machtergreifung der faschistischen Pfeilkreuzler am 15. Oktober 1944 in Ungarn beginnen die Deportationen von tausenden Juden aus Budapest. Dezsös 16-jährige Tochter Eva wird von den Machthabern gezwungen, zu Fuß die Stadt zu verlassen. Die Verpflegung im Rucksack reicht nur für wenige Tage. Auf dem Marsch sieht sie ihren Vater ein letztes Mal.

Deszös Ehefrau Wilma wird zusammen mit ihrem Vater in das Budapester Ghetto gebracht. Mit knapper Not überlebt sie den Holocaust. Dem Hungertod entgeht sie durch den Verzehr von toten Pferden, den Erschießungen der SS entkommt sie durch einen glücklichen Zufall. Nicht so ihre Schwester, die wie zahlreiche Budapester Jüdinnen und Juden im Zuge der Deportationen am Ufer der Donau ermordet wird.

Der Massenmord in Rechnitz

Dezsö Reichlinger wird in das Arbeitslager Köszeg, nahe der österreichisch-ungarischen Grenze, ver-

Deszö Reichlinger
mit seiner Tochter Eva
in den 1930er Jahren

schleppt. Ein Schneepflug rammt ihn absichtlich und bricht ihm dabei beide Beine. Ohne medizinische Versorgung verbringt er mehrere Wochen im Winter 1944/45 in einer Baracke des Lagers Köszeg. Die Pfeilkreuzler lassen das Lager räumen, als die Rote Armee im März 1945 immer näher kommt. An die 1.000 Juden werden daraufhin von Köszeg mit der Eisenbahn ins Burgenland transportiert, um sie beim Bau des „Südostwalles" als Zwangsarbeiter in Einsatz zu bringen. Zusammen mit etwa 200 weiteren Kranken und Verletzten wird Dezsö Reichlinger aus dieser Gruppe ausgesondert. In der Nacht vom 24. auf den 25. März 1945 werden die ausgehungerten und todkranken Juden zum Kreuzstadl südlich von Rechnitz geschafft. Angehörige der SS und örtliche Nationalsozialisten verüben an ihnen ein Massaker. Deszö Reichlinger ist eines der erschossenen Opfer.

Schwierige Aufarbeitung der Überlebenden

Deszös Tochter Eva wird in den letzten Kriegstagen auf einen Todesmarsch nach Mauthausen getrieben. Auf dem Weg dorthin trifft sie auf eine Gruppe von ungarischen Zwangsarbeitern, die zuvor im Arbeitslager in Köszeg waren.

Sie berichten vom Massaker in Rechnitz und vom Schicksal ihres Vaters. Im Mai 1945 befreien die Alliierten die schwerkranke Eva Reichlinger in Gunskirchen. Sie arbeitet einige Zeit als Übersetzerin für die Alliierten und kehrt danach wieder nach Budapest zurück. Doch der Antisemitismus ist auch nach dem Holocaust nicht aus den Köpfen vieler Menschen verschwunden. So beschließt Eva, ihr Heimatland zu verlassen. In einem Lager für Vertriebene in Hallein lernt sie ihren späteren Ehemann kennen und wandert mit ihm nach Kanada aus. Dezsös Witwe Wilma folgt ihrer Tochter erst 1956. Nur mühsam können sie sich in ihrer neuen Heimat eine Existenz aufbauen. Neben Dezsö Reichlinger sind alle Angehörigen seiner Großfamilie – die Eltern, neun Geschwister, zahlreiche Tanten, Onkel, Nichten und Neffen – ermordet worden.

Aus: Elke Rajal, Johannes Kramer, Daniel Binder: Vergessene Opfer. Lebensgeschichten der Ermordeten und Zeugnisse der Überlebenden des Massakers beim Rechnitzer Kreuzstadl. In: Der Fall Rechnitz. Das Massaker an Juden im März 1945. Walter Manoschek (Hg). Wien 2009

Franz Podezin: Ein Täter von Rechnitz

Franz Podezin wird am 28. November 1911 in Wien geboren und wächst bei Zieheltern auf. Nach seiner Schulzeit findet er eine Arbeitsstelle in einer Bäckerei in Ardagger in Niederösterreich. Zunächst wohnt er in Linz, wo er 1932 der NSDAP beitritt. 1933 verlässt er seinen Arbeitsplatz, geht nach Innsbruck und von dort während der Verbotszeit der NSDAP 1936 nach Deutschland. Im SS-Lager Ranis bei Thüringen besucht er einen Parteilehrgang, heiratet und wird Vater von zwei Kindern. Im Jahr 1937 erhält er den Rang eines SS-Hauptscharführers. 1938 kehrt er nach Österreich zurück, wird Kriminalassistent der Gestapo Graz und führt die Partei in Rechnitz als Ortsgruppenleiter.

Verantwortlich für die Ermordung von rund 200 Juden

Neben ZivilistInnen, Hitlerjugend und ZwangsarbeiterInnen werden vielfach ungarische Juden an die Grenze des deutschen Reiches getrieben, um den „Südostwall" zu errichten. Sie sind durch Hunger und Krankheiten gezeichnet, die Aufseher üben ein Terrorregime aus.

In den letzten Kriegstagen wird Franz Podezin angesichts der bevorstehenden Niederlage zum fanatischen Massenmörder. Mit dem Untergang des NS-Regimes, dem er blind ergeben ist, soll auch das jüdische Volk untergehen.

Am Abend des 19. März 1945, die sowjetischen Truppen nähern sich sehr rasch der Grenze Deutschlands, lässt Franz Podezin sechs bis sieben Juden, die im Schloss von Rechnitz um Essen betteln, erschießen und außerhalb des Ortes verscharren. Einige Tage später kommt es zur abermaligen Erschießung von sieben ungarischen Juden. Am 24. März 1945 werden weitere 600 bis 800 ungarische Juden zum Einsatz beim Bau des „Südostwalles" gebracht, von denen rund 200 krank und arbeitsunfähig sind und am Bahnhof Burg bei Rechnitz zurückgelassen werden. Am selben Abend findet auf dem Schloss Rechnitz ein so genanntes NSDAP-Kameradschaftsfest statt, an dem auch Franz Podezin teilnimmt. Während des Festes lässt er einige Personen, zumeist Angehörige der SS und der Wehrmacht, in einem Nebenraum zusammenrufen, gibt Waffen und Munition aus und informiert diese über die geplante Erschießungsaktion. Die geschwächten Juden werden mit einem Lastwagen gruppenweise vom Bahnhof zum Kreuzstadl nahe Rechnitz gebracht. Dort müssen sie sich entkleiden und vor eine Grube stellen. Danach werden sie mit Genickschüssen exekutiert. Podezin leitet die Mordaktion nicht nur, er schießt auch selbst. Anschließend begeben sich die Mörder, allen voran Franz Podezin, wieder zurück zum Fest, um weiter zu feiern. Am folgenden Tag werden etwa 16 bis 18 Juden, die zuvor die Leichen verscharren mussten, auf seine Anordnung hin erschossen.

Kurz darauf beginnen die Kämpfe mit der Roten Armee, die bei Rechnitz äußerst intensiv geführt werden und zahlreiche Tote fordern. Dabei soll Podezin Zivilisten, die seine Anordnungen nicht befolgt haben, erschossen haben.

Auf der Flucht

Bereits kurz nach Kriegsende wird der „Fall Rechnitz" juristisch aufgerollt. Die Verhandlung beginnt

Franz Podezin

bald zu stocken, da der Hauptangeklagte Franz Podezin nicht aufzufinden ist. Er flieht nach Westdeutschland und taucht unter falschem Namen unter. Erst 1963 werden die Behörden wieder auf den Flüchtigen aufmerksam, der sich als Versicherungsvertreter in Kiel aufhält.

Der Haftbefehl kann jedoch nicht ausgeführt werden, da der Verdächtige in die Schweiz flieht. Die Weiterreise nach Kairo missglückt. Daraufhin versucht er erfolglos, seinen ehemaligen Freund und Verwalter des Gutes Batthyány in Rechnitz, Hans Joachim Oldenburg, und die Gräfin Batthyány zu erpressen, um seine Flucht nach Südamerika finanzieren zu können. Er droht, sie wegen „Spitzeldiensten und anderem" gegenüber der Presse zu denunzieren und „durch den Schmutz zu ziehen". Franz Podezin kann über Spanien nach Afrika fliehen, im November 1963 wird er in Pretoria und Johannesburg gesehen. Im Jänner 1964 beantragt die Bundesrepublik Deutschland die Auslieferung von Franz Podezin, die Republik Südafrika kommt dem Ansuchen jedoch nicht nach. Franz Podezin muss sich nie für seine Taten verantworten und verbringt noch beinahe 30 Jahre in seinem Gastland. Eine Freundin beschreibt ihn als sportlich und immer elegant gekleideten Mann, der einen Wohnwagen besitzt, für eine Firma arbeitet und viele Freunde hat.

Nach unbestätigten Angaben stirbt Franz Podezin Mitte der 1990er Jahre in Südafrika.

Aus: Archiv des DOEW, Akt: 11203, 23674/5
Josef Hotwagner: „Schwarz auf Weiss" – „Was wissen wir über Franz Podezin?" o.J.
Eduard Erne: Totschweigen. Film 1994

Rosa Freißmuth: Eine Gerechte

Rosa Kranzelbinder wird am 25. Dezember 1913 in Graz als uneheliche Tochter einer Köchin geboren. Als 20-Jährige arbeitet sie als Weißnäherin und wohnt in einem Mietshaus in der Südoststeiermark bei Mureck. Sie lernt den Murecker Kaufmannssohn Alfons Freißmuth kennen und heiratet ihn 1937 im Alter von 23 Jahren. Die jungen Eheleute wandern in die kleine Gemeinde Neuhaus am Klausenbach im Bezirk Jennersdorf ab und eröffnen dort eine kleine Gemischtwarenhandlung. Bald nach Kriegsbeginn wird Alfons Freißmuth zur Wehrmacht eingezogen und Rosa führt das Geschäft in den nächsten Kriegsjahren allein weiter.

Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter beim Bau des „Südostwalles“

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges will das untergehende Hitler-Deutschland den Vormarsch der anrückenden sowjetischen Roten Armee stoppen. Für diesen „Endkampf“ wird ein System von Stellungsanlagen, der so genannte „Südostwall“, entlang der burgenländisch-ungarischen Grenze errichtet. Neben der notdienstverpflichteten Zivilbevölkerung sind im Raum Neuhaus am Klausenbach Hitlerjugend, Reichsarbeitsdienst, „Ostarbeiter“ und ab Ende Dezember 1944 einige hundert jüdische Zwangsarbeiter aus Ungarn beim Stellungsbau eingesetzt.

Einquartiert sind die ungarischen Juden vor allem in den beiden Schulgebäuden, SS-Männer, „Volksdeutsche und Bosniaken“, bewachen sie. Die Behandlung durch die Wachmannschaften ist brutal, die Juden leisten schwere Arbeit, zu essen gibt es wenig und im Februar 1945 bricht noch dazu der Flecktyphus aus. Ärztliche Versorgung gibt es für die Zwangsarbeiter nicht. Wie in den Nachbargemeinden Bonisdorf, Kalch und Krottendorf sterben auch in Neuhaus am Klausenbach Hunderte an der Epidemie.

Die Lebensretterin

Die ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter marschieren auf ihrem täglichen Weg von den Schulgebäuden in Neuhaus am Klausenbach zum Stellungsbau auch am Geschäft von Rosa Freißmuth vorbei. Obwohl die Zwangsarbeiter bewacht werden, können sie das Lager verlassen. Eines Nachts läutet ein junger Jude aus dem Lager am Geschäft von Rosa Freißmuth. Sie begreift die Situation schnell, packt den Mann an seiner Jacke und versteckt ihn im Nebenraum, damit ein SS-Mann, der in der Nähe ist, nichts bemerkt. Rosa gibt dem jungen Juden Brot und fiebersenkende Medikamente für seinen ebenfalls im Lager befindlichen kranken Vater Sándor. In den folgenden Tagen versorgt sie den Zwangsarbeiter und auch andere mit Nahrung und Medikamenten, indem sie diese in der Nähe des Geschäftes im Schnee versteckt. Sie setzt sich damit selbst einer großen Gefahr aus, da Hilfeleistungen für Juden strengstens verboten sind. Sollte sie von den SS-Bewachern entdeckt werden, so drohen ihr Haft oder der Tod.

Der junge jüdische Zwangsarbeiter heißt Alan Braun. Er ist noch keine 17 Jahre alt. Um nicht in ein Konzentrationslager deportiert zu werden, gibt er sich als 18-Jähriger aus. Zunächst wird er wie sein Vater 1944 zur Zwangsarbeit in eine Kohlenmine und in eine Fabrik geschickt. Danach werden sie über

Dr. Alan Brown/Braun
und Rosa Schreiber-Freißmuth
1995

Sopron ins Südburgenland gebracht. Alan und sein Vater sind an Flecktyphus erkrankt. Sie verschweigen ihre Krankheit, um nicht ins Lazarett zu kommen, das den sicheren Tod bedeutet. Die Hilfe von Rosa Freißmuth rettet ihnen das Leben.

Kriegsende und Neubeginn

Ende März 1945 werden die noch marschfähigen ungarischen Juden von ihren Bewachern in einem Gewaltmarsch nach Mauthausen getrieben. Alan und Sándor Braun werden wie die anderen Kranken von ihren Bewachern zurückgelassen. Tags darauf bringen sowjetische Soldaten sie in eine Krankenstation nach Kalch. Sándor Braun stirbt noch in der Nacht und wird, wie viele andere Juden, in einem Waldstück begraben. Alan Braun kehrt danach in seine Heimatstadt Miskolc zurück. Seine Mutter und seine Großeltern sind in Auschwitz umgekommen. 1949 emigriert Alan Braun in die USA und dann nach Kanada, wo er eine Familie gründet.

Alfons, der Ehemann von Rosa Freißmuth, überlebt den Krieg, doch ihre Ehe wird 1949 geschieden. Sie verlässt Neuhaus, übersiedelt nach Oberösterreich und verheiratet sich wieder.

„Gerechte unter den Völkern“

1961 kommt Alan Braun nach Österreich zurück. Er besucht das Grab seines Vaters und errichtet darauf einen Grabstein. Alan gelingt es, seine Lebensretterin Rosa ausfindig zu machen. Zwischen den beiden entwickelt sich eine Freundschaft.

Auf Initiative von Alan Braun/Brown wird Rosa Freißmuth, nun verehelichte Schreiber, im Oktober 1995 vom Holocaust Memorial Center bei Detroit für ihre Hilfe ausgezeichnet. Ein knappes Jahr später stirbt sie. 1997 verleiht ihr die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem posthum die Auszeichnung als „Gerechte unter den Völkern“.

Aus: Franz Josef Schober: Eine Begegnung – oder „Wer immer ein Menschenleben rettet …“. Eine „Gerechte unter den Völkern“ aus dem südoststeirisch/südburgenländischen Grenzraum. In: Signal. Jahresschrift des Pavel-Hauses. Winter 2005/06